

BAYREUTH

Social-Media-Verbot für Kinder?

Der Kinderschutzbund Bayreuth ist gegen ein generelles Social-Media-Verbot für Kinder. Stattdessen setzt er auf Aufklärung und klare Regeln.

Von Minou Heller

BAYREUTH. TikTok, Instagram und Co. gehören längst zum Alltag vieler Kinder und Jugendlichen – auch in Bayreuth. Wie früh der Kontakt inzwischen beginnt, erlebt Susanne Scharnagl, ehrenamtliche Vorsitzende des Deutschen Kinderschutzbundes Kreisverband Bayreuth, regelmäßig selbst.

Sie ist an Schulen unterwegs und beobachtet dort, dass immer mehr Kinder bereits in der ersten oder zweiten Klasse ein eigenes Handy haben und teilweise lange im Netz unterwegs sind.

Gleichzeitig wird politisch darüber diskutiert, Kinder durch strengere Altersgrenzen oder ein Social-Media-Verbot besser zu schützen. Der Kinderschutzbund positioniert sich klar gegen ein generelles Verbot. Nicht, weil Scharnagl die Gefahren für gering hält – im Gegenteil.

Verbot hilft nur bedingt

„Ein Verbot hilft nur bedingt“, sagt sie. Die eigentlichen Gefahren verschwänden dadurch nicht. Kinder und insbesondere Jugendliche würden Wege finden, Beschränkungen zu umgehen. Wichtiger sei deshalb, ihnen früh beizubringen, Risiken zu erkennen und verantwortungsvoll mit digitalen Medien umzugehen. „Die Kinder wachsen mit diesen technischen Komponenten auf.“

Dass digitale Medien längst vor dem Jugendalter eine Rolle spielen, zeigen bundesweite Zahlen. Laut der KIM-Studie 2024 – KIM steht für „Kindheit, Internet, Medien“ – besitzt knapp die Hälfte der Sechs- bis 13-Jährigen ein eigenes Smartphone. Mehr als die Hälfte der Kinder, die das Internet nutzen, ist täglich online.

Scharnagl erlebt das auch in Bayreuth. „Es ist erschreckend, dass immer mehr kleinere Kinder, also erste und zweite Klasse, schon ziemlich viel und lang im Netz unterwegs sind.“ Dabei gehe es nicht nur um Bildschirmzeit. Kinder könnten mit Cybermobbing, Cybergrooming oder sexueller Belästigung konfrontiert werden.

Trotzdem hält der Kinderschutzbund Abschottung für den falschen Ansatz. Scharnagl vergleicht digitale Medien mit dem Straßenverkehr: Auch ein Auto könne ge-



Soziale Medien gehören für viele Kinder längst zum Alltag. Der Kinderschutzbund warnt vor den Risiken, hält ein generelles Verbot aber für den falschen Weg.

Foto: IMAGO/Pond5 Images

fährlich sein, trotzdem müsse man lernen, damit umzugehen. „Unsere Kinder kommen halt nicht mehr aus, die werden in dieser digitalen Welt groß und müssen lernen, damit umzugehen.“

Einen großen Teil der Verantwortung sieht Scharnagl bei den Eltern. „Die Eltern sind selbst Vorbild“, sagt sie. Wer selbst ständig am Smartphone oder Tablet hänge, könne vom eigenen Kind nur schwer einen völlig anderen Umgang erwarten. Eltern sollten sich dafür interessieren, was ihre Kinder online machen, mit ihnen darüber sprechen und bewusst gemeinsame Zeit ohne digitale Medien verbringen.

Auch zeitliche Begrenzungen hält sie für sinnvoll. Am besten sollten Eltern gemeinsam mit ihren Kindern festlegen, welche Medien wie lange genutzt werden dürfen. Möglich sei beispielsweise ein „Medienvertrag“.

„Diese klaren Regeln helfen Eltern und Kindern.“

Im Grundschulalter brauche ein Kind aus Scharnagls Sicht eigentlich noch kein internetfähiges Smartphone. Gehe es Eltern vor allem darum, dass ihr Kind sie erreichen kann, seien etwa Smartwatches oder einfache Handys ohne freien Internetzugang eine Alternative.

Altersbeschränkungen leicht zu umgehen

Die Verantwortung sieht der Kinderschutzbund aber nicht allein bei den Familien. Auch Politik, Schulen und Plattformbetreiber seien gefragt. Altersbeschränkungen gebe es bereits, sie könnten jedoch leicht umgangen werden. Teilweise würden sogar Eltern Accounts für ihre Kinder einrichten, obwohl diese das vorgesehene Mindestalter noch nicht erreicht hätten. Von der Politik

fordert Scharnagl deshalb klare Regeln für Unternehmen, die digitale Angebote entwickeln. Gleichzeitig müsse Medienkompetenz in Schulen stärker vermittelt werden. Dafür brauche es ausreichend Zeit und qualifizierte Fachkräfte, die Kindern nicht nur die Gefahren, sondern auch den Nutzen digitaler Medien erklären.

Für den Kinderschutzbund und auch für Scharnagl persönlich geht es deshalb nicht darum, Kinder von der digitalen Welt fernzuhalten, sondern sie auf diese vorzubereiten. Gleichzeitig dürfe das Leben außerhalb des Bildschirms nicht verloren gehen. „Das Wichtigste für Kinder ist, dass sie diese sozialen Komponenten nicht verlernen“, sagt sie. Sport, Bewegung und Natur seien wichtige Gegenpole – Eltern sollten ihren Kindern auch zeigen, „was es gibt außer diesen Medien“.